

Howard Phillips Lovecraft  
**DIE GROSSEN ALTEN**

**Horrorgeschichten**

*Aus dem Amerikanischen von  
Andreas Diesel und Felix F. Frey*

**FESTA**

1. Auflage März 2010  
Originalausgabe  
© dieser Ausgabe 2010 by Festa Verlag, Leipzig  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-067-8

# INHALT

DER FALL CHARLES DEXTER WARD

*Seite 7*

DER HUND

*Seite 176*

DER SCHRECKLICHE ALTE MANN

*Seite 187*

DAS SELTSAME HAUS HOCH OBEN IM NEBEL

*Seite 191*

DAS TIER IN DER HÖHLE

*Seite 204*

DAS GRAUEN IN RED HOOK

*Seite 212*

DAS UNNENNBBARE

*Seite 242*

DER BÖSE GEISTLICHE

*Seite 252*

KÜHLE LUFT

*Seite 258*

DIE GRUFT

*Seite 270*

NYARLATHOTEP

*Seite 284*

DIE FAKTEN ÜBER ARTHUR JERMYN UND SEINE FAMILIE

*Seite 289*

SAMUEL LOVEMAN: *HOWARD PHILLIPS LOVECRAFT*

*Seite 302*

JOSEPH PAYNE BRENNAN: *H. P. LOVECRAFT: EINE WÜRDIGUNG*

*Seite 309*



## DER FALL DES CHARLES DEXTER WARD

*Die essenziellen Salze von Tieren können so präpariert und konserviert werden, dass ein kluger Mann durchaus die gesamte Arche Noah in seinem privaten Studierzimmer aufbewahren und den vollständigen Körper eines Tieres aus dessen Asche nach Begehr auferstehen lassen kann; und mittels dieser Methode vermag ein Gelehrter, ohne jede kriminelle Nekromantie, aus essenziellen Salzen des menschlichen Staubes, zu dem der Körper zuvor zerfiel, jeden toten Ahnen zu erwecken.*

Borellus

### Erstes Kapitel: Ein Befund und ein Prolog

#### 1

Kürzlich verschwand aus einer Privatklinik für Geisteskranke in der Nähe von Providence, Rhode Island, ein höchst eigenartiger Mann. Er trug den Namen Charles Dexter Ward und war der Obhut der Ärzte von seinem kummervollen Vater zögernd anvertraut worden, nachdem der mit angesehen hatte, wie der Wahn seines Sohnes sich von bloßer Verschrobenheit zur finsternen Manie steigerte, die sowohl zu vorstellbaren mörderischen Absichten als auch zu einer tiefen, sonderbaren Veränderung seines Gehirns geführt hatte. Die Ärzte selbst bekennen, dass dieser Fall sie ziemlich erstaunte, da er sowohl körperliche als auch seelische Anomalien aufwies.

Zuerst einmal wirkte der Patient seltsamerweise viel älter als seine tatsächlichen 26 Jahre. Es stimmt, dass Störungen des Geistes zu raschem Altern führen können, doch das Gesicht dieses jungen Manns hatte unterschwellige Züge angenommen, die eigentlich nur sehr alte Menschen zeigen.

Des Weiteren zeigten seine organischen Körperfunktionen eine eigenartige Veränderung, für die in der Medizin keine Parallelen bekannt sind. Atmung und Herzschlag erfolgten sehr unregelmäßig. Die Stimme hatte er fast verloren, sodass er sich nur flüsternd mitteilen konnte. Die Verdauung war reduziert und zog sich unglaublich lange hin. Auch die Reaktionen der Nerven auf die üblichen Reize waren völlig anders als alles, was die Wissenschaft je über gesunde oder krankhafte Menschen aufgezeichnet hat. Die Haut war greisenhaft kalt und trocken, und die Zellenstruktur des Gewebes schien extrem rau und spröde. Sogar ein großes olivfarbenes Muttermal auf seiner rechten Hüfte war verschwunden, während sich auf seiner Brust ein eigenartiger, schwärzlicher Leberfleck gebildet hatte, von dem zuvor keine Spur zu sehen gewesen war. Grundsätzlich stimmen alle Ärzte darin überein, dass sich Wards Stoffwechsel in einem nie da gewesenem Maße retardiert hatte.

Auch in psychologischer Hinsicht war der Fall Charles Ward einzigartig. Sein Wahnsinn ließ sich mit keiner anderen Form vergleichen; selbst in den aktuellsten und detailliertesten Abhandlungen fand sich nichts Ähnliches. Seine geistige Kraft hätte aus ihm leicht ein Genie oder einer führende Persönlichkeit gemacht, hätte sie sich nicht so seltsam verzerrt. Dr. Willett, der Hausarzt der Wards, bestätigt, dass die geistigen Fähigkeiten des Patienten sich seit dem ersten Anfall noch gesteigert hatten – sie wurden anhand von Wards Reaktionen auf außerhalb der Sphäre seines Wahns gelegene Angelegenheiten gemessen. Sicherlich war Ward schon immer ein Gelehrter und Geschichtsforscher gewesen, doch selbst die brilliantesten seiner frühen Arbeiten enthüllten nicht die unvergleichliche Auffassungsgabe und Einsicht, die er bei den Untersuchungen durch die Nervenärzte offenbarte.

Es war tatsächlich sehr schwierig gewesen, eine rechtliche Handhabe zur Einweisung in die Klinik zu erlangen, so klar erschien der Verstand des jungen Manns – allein aufgrund von Zeugenaussagen und der vielen seltsamen Erinnerungslücken, die zu seiner Intelligenz im Widerspruch standen, erreichte man schließlich seine Einweisung. Bis zum Augenblick seines

Verschwindens war er ein Leser, der alles geradezu verschlang, und als Gesprächspartner war er großartig, trotz seiner schwächlichen Stimme. Aufmerksame Beobachter, die niemals an eine Flucht von Ward dachten, hatten offen vorhergesagt, dass er selbst sehr bald seine Entlassung erwirken würde.

Nur Dr. Willett, der schon bei Charles Wards Geburt dabei gewesen war und seither seine körperliche und geistige Entwicklung beobachtet hatte, schien beim Gedanken an dessen zukünftige Freiheit zu erschrecken. Er hatte etwas Fürchterliches erlebt und etwas so Schreckliches entdeckt, dass er es seinen skeptischen Kollegen nicht mitzuteilen wagte. Tatsächlich stellt Willett im Zusammenhang mit diesem Fall selbst ein kleines Rätsel dar. Er war der Letzte, der den Patienten vor dessen Flucht sah, und nach ihrer letzten Unterhaltung befand Willett sich in einem Zustand, der sich zu gleichen Teilen aus Grauen und Erleichterung zusammensetzte, woran sich mehrere Kollegen erinnerten, als drei Stunden später Wards Flucht entdeckt wurde.

Diese Flucht selbst stellt eines der ungelösten Rätsel in Dr. Waites Klinik dar. Ein offenes Fenster, das sich zwanzig Meter über dem Erdboden befand, kann kaum die Erklärung liefern, und doch war der junge Mann nach dem Gespräch mit Willett unzweifelhaft verschwunden. Willett selbst hat der Öffentlichkeit gegenüber keine Erklärung dafür, doch merkwürdigerweise wirkt er viel erleichterter als vor dem Ausbruch. Viele haben den Eindruck, dass er gerne mehr sagen würde, wüsste er, dass man ihm auch Glauben schenkte. Er hatte Ward noch in dessen Zimmer angetroffen, doch kurz nachdem er es verlassen hatte, klopfen die Pfleger vergebens an. Als sie die Tür öffneten, war der Patient verschwunden – sie fanden nur das offene Fenster, durch das eine kühle Aprilbrise eine Wolke feinen, bläulich-grauen Staubes hereinwehte, die ihnen den Atem raubte.

Die Hunde hatten zwar kurz zuvor geheult, aber das war zu der Zeit gewesen, als Willett noch bei Ward im Zimmer weilte. Die Tiere hatten jedoch nichts aufgespürt und später keinerlei Aufregung mehr gezeigt.

Wards Vater wurde unverzüglich über Telefon unterrichtet. Er schien aber eher betrübt als überrascht. Als Dr. Waite persönlich bei ihm vorbeikam, hatte er bereits mit Dr. Willett gesprochen. Beide bestritten, etwas mit der Flucht zu tun zu haben. Nur von einigen vertrauten guten Freunden von Willett und des alten Ward gab es ein paar Hinweise, doch diese sind viel zu fantastisch, als dass man sie ernsthaft glauben könnte. Die einzige Tatsache, die bleibt, ist die, dass bis zum heutigen Zeitpunkt keinerlei Spur des vermissten Wahnsinnigen gefunden wurde.

Von Kindheit an interessierte Charles Ward sich für Altertümer, was ohne Zweifel an der ehrwürdigen Stadt lag, die ihn umgab, sowie an den Relikten der Vergangenheit, die jeden Winkel des alten Anwesens seiner Eltern oben auf dem Hügelkamm in der Prospect Street ausfüllten. Im Laufe der Jahre nahm seine Leidenschaft für alte Dinge noch zu, und schließlich verdrängten Geschichte, Genealogie und das Studium der Architektur, des Mobiliars und des Handwerks der Kolonialzeit alle anderen Interessen. Es ist wichtig, sich bei der Betrachtung seines Wahnsinns an diese Vorlieben zu erinnern; zwar bildeten sie nicht den eigentlichen Kern des Wahns, sie spielten aber eine große Rolle in dessen äußerer Gestalt.

Die Wissenslücken, die den Nervenärzten aufgefallen waren, hatten alle mit aktuellen Begebenheiten zu tun und wurden, wie sich durch geschickte Befragung zeigte, unweigerlich wettgemacht von einem entsprechend übermäßigen, wenn auch nach außen hin verheimlichten Wissen um längst Vergangenes. Man hätte sich vorstellen können, der Patient sei durch eine obskure Art der Selbsthypnose in ein früheres Zeitalter transferiert worden.

Sonderbarerweise schien Ward inzwischen kein Interesse mehr an den Altertümern zu haben, die er doch so gut kannte. Er hatte allem Anschein nach durch die übermäßige Vertrautheit die Wertschätzung dafür verloren, und konzentrierte all seine Bemühungen nun offensichtlich auf die Bewältigung der ganz gewöhnlichen Dinge der modernen Welt, die so völlig aus seinem Bewusstsein gelöscht worden waren.



Dass es zu einer solch umfassenden Löschung gekommen war, versuchte er mit allen Mitteln zu verbergen, doch allen, die ihn beobachteten, war klar, dass seine gesamte Lektüre und seine Gespräche vom verzweifelten Wunsch getragen waren, sich mehr Wissen über sein eigenes Leben und den allgemeinen und kulturellen Hintergrund des 20. Jahrhunderts anzueignen, was man aufgrund seiner Geburt im Jahre 1902 und seiner Ausbildung an den Schulen unserer Zeit als selbstverständlich vorausgesetzt hätte. Nun fragen die Nervenärzte sich, wie es dem entflohenen Patienten angesichts seines stark beeinträchtigten Wissensstandes gelingen mag, mit der komplizierten Welt von heute zurechtzukommen; die meisten glauben, dass er sich »herablässt« zu einer einfachen und anspruchslosen Tätigkeit und sich so lange verbirgt, bis er seine Kenntnis der zeitgemäßen Dinge auf einen normalen Stand gebracht hat.

Wann Wards Wahnsinn begonnen hat, ist unter den Nervenärzten eine ungeklärte Frage. Dr. Lyman, eine bedeutende Autorität aus Boston, datiert ihn auf 1919 oder 1920, das letzte Jahr des Jungen auf der Moses Brown School. Damals gab er plötzlich das Studium der Vergangenheit auf, um sich dem Studium des Okkulten zu widmen. Er weigerte sich, sich weiterhin aufs College vorzubereiten, da er persönliche Nachforschungen von erheblich größerer Wichtigkeit anzustellen habe. Dies zeigte sich augenscheinlich an Wards veränderten Gewohnheiten in diesem Zeitraum, vor allem an seinen fortwährenden Recherchen in städtischen Chroniken und seiner Suche auf alten Friedhöfen nach einem bestimmten, 1771 angelegten Grab – der Grabstätte eines Vorfahren namens Joseph Curwen. Ward behauptete, er habe einige Dokumente von Curwen hinter der Wandvertäfelung eines sehr alten Hauses in Olney Court auf dem Stampers Hill gefunden, von dem man wusste, dass er es einst bewohnt hatte. Kurz gefasst: Es ist nicht zu leugnen, dass Ward im Winter 1919–20 eine große Veränderung durchlebte. Er gab überraschend seine allgemeinen Altertumsforschungen auf und betrieb zweifelhaft okkulte Nachforschungen, die er nur für die merkwürdig beharrliche Suche nach dem Grab seines Vorfahren unterbrach.

Diese Theorie wurde allerdings von Dr. Willett stark in Zweifel gezogen, der sein Urteil auf seine enge und lang währende Bekanntschaft zu dem Patienten gründete, und auf einige entsetzliche Untersuchungen und Entdeckungen, die er letztendlich gemacht hatte. Diese haben ihn gezeichnet; seine Stimme bebte, sobald er darüber spricht, und seine Hand zittert, wenn er darüber zu schreiben versucht. Willett stimmt zu, dass die Veränderungen um 1919–20 herum sicherlich den Beginn eines fortschreitenden Verfalls markieren, der seinen Höhepunkt in der furchtbaren, traurigen und unheimlichen Entfremdung im Jahre 1928 fand. Er glaubt aber aus persönlicher Beobachtung, dass hier feinere Unterschiede gemacht werden müssen. Er gibt bereitwillig zu, dass der Junge stets unter einem unausgeglichener Temperament litt und auf die Umwelt ungewöhnlich empfänglich reagierte, doch er will nicht zustimmen, dass Wards rasche Veränderung den eigentlichen Übergang von geistiger Gesundheit zum Wahnsinn markiert. Stattdessen betont er Wards eigene Aussage, er habe etwas entdeckt oder wiederentdeckt, dessen Auswirkung auf das menschliche Denken wohl sehr fantastisch und tief greifend sein könne.

Der wahre Wahnsinn, davon ist Willett überzeugt, kam später, nachdem Ward das Porträt von Curwen und dessen alte Unterlagen entdeckt hatte und nachdem er eine Reise an seltsame Orte im Ausland unternommen hatte – nachdem einige schreckliche Beschwörungen unter merkwürdigen und geheimen Umständen rezitiert worden waren und nachdem auf diese Beschwörungen deutliche *Antworten* erfolgten und unter qualvollen und unerklärlichen Bedingungen ein panischer Brief geschrieben worden war – nach der Welle des Vampirismus und dem düsteren Klatsch in Pawtuxet – und nachdem das Gedächtnis des Patienten anfang, Gegenwärtiges zu vergessen, seine Stimme versagte und sein Aussehen sich so subtil veränderte, dass es später so vielen Leuten auffiel.

Erst zu dieser Zeit, so argumentiert Willett heftig, setzten die alpträumenhaften Merkmale bei Ward ein. Der Arzt ist sich, auch wenn er dabei erschauert, sicher, dass genügend überzeugende Beweise vorliegen, um die Behauptungen des jungen Mannes

über seine bedeutsame Entdeckung zu belegen. Zum einen sahen zwei intelligente Arbeiter, wie die Dokumente von Joseph Curwen gefunden wurden. Zum anderen zeigte der junge Ward ihm einmal diese Unterlagen und eine Seite aus Curwens Tagebuch, und jedes dieser Dokumente schien echt zu sein. Die Stelle, an der Ward behauptete, sie gefunden zu haben, ist eine sichtbare Realität, und Willett hat einen letzten, sehr überzeugenden Blick darauf geworfen, allerdings unter Umständen, die kaum geglaubt und vielleicht nie bewiesen werden können. Dann waren da noch die Rätsel und Übereinstimmungen in den Briefen von Orne und Hutchinson und das Problem der Handschrift von Curwen sowie das, was die Ermittler über Dr. Allen herausfanden – und dazu die schreckliche Botschaft in mittelalterlicher Minuskelschrift, die Willett in seiner Tasche fand, als er nach seinem schockierenden Erlebnis das Bewusstsein wiedererlangte.

Doch am überzeugendsten von allem sind die beiden grässlichen *Ergebnisse*, die der Arzt während seiner letzten Untersuchungen mithilfe eines Formelpaares erzielte; Ergebnisse, welche die Echtheit der Unterlagen und ihre ungeheuerlichen Implikationen in ebendem Moment bewiesen, als diese Unterlagen für immer dem menschlichen Wissen entzogen wurden.

## 2

Man muss Charles Wards früheres Leben als etwas betrachten, das ebenso der Vergangenheit angehört wie die Altertümer, die er so innig liebte. Nachdem er bereits bei der militärischen Ausbildung seinerzeit beträchtlichen Eifer gezeigt hatte, begann er im Herbst 1918 sein erstes Jahr in der Moses Brown School, die ganz in der Nähe seines Elternhauses lag. Das alte, 1819 errichtete Hauptgebäude hatte seinen jugendlichen Sinn für Altes schon immer bezaubert, und der weiträumige Park, in dem die Hochschule liegt, sprach sein Auge für landschaftliche Schönheit an.

Seine sozialen Aktivitäten waren begrenzt, seine Zeit verbrachte er meist entweder zu Hause oder auf ausgedehnten Spaziergängen, im Unterricht und beim Exerzieren. Oft trieb ihn seine Suche nach uralten Daten für seine Ahnenforschung zum Rathaus, zum Parlamentsgebäude, zur Stadtbibliothek, zum Athenäum, zur Historischen Gesellschaft, zur John-Carter-Brown- und der John-Hay-Bibliothek an der Brown-Universität und auch zu der neu eröffneten Shepley-Bücherei in der Benefit Street. Man kann ihn sich gut vorstellen, wie er damals aussah: groß, schlank und blond, mit wissbegierigen Augen und leicht gebeugter Haltung, etwas nachlässig gekleidet. So erweckte er eher den Eindruck harmloser Unbeholfenheit, als attraktiv zu wirken.

Seine Spaziergänge waren immer Abenteuer in die Vergangenheit, auf denen es ihm gelang, aus den unzähligen Relikten der glanzvollen alten Stadt ein lebhaftes und zusammenhängendes Bild der vergangenen Jahrhunderte zu gewinnen. Sein Elternhaus war ein großer georgianischer Wohnsitz auf dem Gipfel des steil abfallenden Hügels, der sich ein wenig östlich des Flusses erhebt. Aus den rückwärtigen Fenstern der weitläufigen Seitenflügel konnte er schwärmerisch über die aneinandergedrängten Turmspitzen, Kuppeln, Dächer und hochragenden Häuser der tiefer gelegenen Stadtviertel bis hin zu den violetten Hügeln der Landschaft in der Ferne blicken. Hier war er geboren, und von der lieblichen, von zwei Erkerfenstern umgebenen klassischen Terrasse mit der Ziegelfassade aus hatte sein Kindermädchen ihn erstmals im Kinderwagen ausgefahren, vorbei an dem kleinen weißen, zweihundert Jahre alten Bauernhaus, das von der Stadt längst verschluckt worden war, und weiter in Richtung der stattlichen Hochschulgebäude an der schattigen, vornehmen Straße, die gesäumt wurde von alten, winkligen Ziegelgebäuden und kleineren Holzhäusern mit schmalen, von schweren dorischen Säulen gezierten Veranden, die behütet und allein inmitten ihrer großzügigen Höfe und Gärten vor sich hin träumten.

Man hatte ihn auch auf der verschlafenen Congdon Street ausgefahren, die sich eine Ebene tiefer auf dem steilen Hügel

befand, mit ihren nach Osten gelegenen Häusern auf hohen Terrassen. Die meisten der kleinen Holzhäuser hier waren viel älter, denn die anwachsende Stadt hatte erst mit der Zeit den Hügel erklommen. Auf diese Weise hatte Ward erstmals die Stimmungen einer malerischen Kolonialstadt in sich aufgenommen.

Das Kindermädchen unterbrach die Fahrt immer, um sich auf eine der Bänke der Aussichtsterrasse zu setzen und mit einem der Polizisten zu plaudern. Eine der ersten Erinnerungen des Kindes war das große, sich nach Westen erstreckende Meer nebelumhüllter Dächer, Kuppeln, Türme und fernen Hügel, die es eines Winternachmittags von der großen, von einem Geländer umgebenen Böschung aus erblickte – alles war in Violett getaucht und hob sich mystisch ab vor einem fiebrigen, apokalyptischen Sonnenuntergang aus Rot und Gold und Purpur und sonderbaren Grüntönen. Die gewaltige Marmorkuppel des Parlamentshauses stach mit ihrer massiven Silhouette hervor, und die das Gebäude krönende Statue wurde dank einer Lücke in einer der farbigen Stratuswolken, die den Flammenhimmel bedeckten, von einem fantastischen Heiligenschein umgeben.

Als Ward älter wurde, begann er mit seinen notorischen Spaziergängen. Anfangs zog er noch sein ungeduldiges Kindermädchen mit sich, später ging er allein, in verträumter Versunkenheit. Immer weiter wagte er sich den beinahe senkrecht abfallenden Hügel hinab, und jedes Mal gelangte er in noch ältere und wunderlichere Viertel der uralten Stadt. Schüchtern schlenderte der Junge die steile Jenckes Street hinunter, vorbei an den hohen Mauern und Giebeln aus der Kolonialzeit, bis zum schattigen Beginn der Benefit Street. Dort befand sich ein steinaltes Gebäude aus Holz mit zwei von ionischen Säulen umstandenen Eingängen, daneben ein vorsintflutliches Walm-dachhaus, von dessen ehemaligem Bauernhof noch Reste verblieben waren, und das große Haus des Richters Durfee mit den verfallenen Überbleibseln georgianischer Pracht. Allmählich bildete sich hier ein Elendsviertel, doch die gewaltigen Ulmen warfen ihren tröstenden Schatten über alles. Der Junge

wanderte gewöhnlich in südlicher Richtung weiter, vorbei an den langen Reihen vorrevolutionärer Häuser mit ihren wuchtigen Mittelkaminen und altehrwürdigen Eingängen. Auf der Ostseite erhoben sich die Gebäude auf Fundamenten mit geländergeschmückten, doppelten Steintreppen, und der junge Charles vermochte sie sich vorzustellen, wie sie einst aussahen, als die Straße noch neu war und rote Balken und gemalte Verzierungen sich vor den Giebeln abhoben, deren Verfall nun deutlich sichtbar wurde.

Nach Westen fiel der Hügel steil ab, hinunter zur alten ›Town Street‹, die von den Gründern im Jahre 1636 am Flussufer angelegt worden war. Von hier aus verliefen zahllose kleine Gassen mit geneigten, aneinandergedrängten Häusern von ungeheuerem Alter. Charles war zwar sehr fasziniert von ihnen, doch sollte es lange Zeit dauern, bis er sich in ihre altertümlichen Winkel hineintraute, aus Angst, sie offenbarten sich als ein Traum oder ein Tor zu unbekanntem Schrecken.

Weit weniger bemerkenswert gestaltete sich der Weg entlang der Benefit Street, vorbei am eisernen Gatter des verborgenen Kirchhofs von St. John, der Rückseite des 1761 erbauten Colony House und den zerbröckelnden Resten des Golden Ball Inn, in dem Washington einmal übernachtet hatte. In der Meeting Street – die zu früheren Zeiten erst Gaol Lane und dann King Street hieß – sah er hoch im Osten die gekrümmte Treppe, die die Hochstraße beim Aufstieg des Hügels ablöste, und unten im Westen das alte Ziegelgebäude der kolonialen Schule, die über das uralte Schild von *Shakespeares Haupt* auf der anderen Straßenseite lächelt, wo vor der Revolution die *Providence Gazette* und das *Country Journal* gedruckt worden waren.

Dann kam die großartige Erste Baptistenkirche aus dem Jahre 1775, die mit ihrem unübertroffenen Kirchturm von Gibbs fürstlich wirkte, der über den georgianischen Dächern und Kuppeln schwebte. Hier und weiter im Süden wurde die Gegend besser, erblühte schließlich zu einer wundervollen Gruppe früher Anwesen, aber die kleinen, uralten Gassen führten noch immer den Abhang hinab nach Westen, gespenstisch mit ihren zahllosen, archaischen Giebeln. Schließlich tauchten

die Gassen in ein Chaos schillernden Verfalls ab, wo das ver-ruchte alte Hafenviertel inmitten vielsprachiger Laster und Schädlichkeit, faulender Anlegestellen und trübfäugiger Schiffsbedarfhändler und überlebter Gassennamen wie Packet, Bullion, Gold, Silver, Coin, Doubloon, Sovereign, Guilder, Dollar, Dime und Cent an die stolzen Tage des Ostindienhandels erinnert.

Als der junge Ward größer und abenteuerlustiger wurde, wagte er sich manchmal in diesen Mahlstrom aus schwanken-den Häusern, zerbrochenen Querbalken, verrotteten Stufen, verbogenen Geländern, finsternen Gesichtern und unbeschreib-lichen Ausdünstungen. Er wanderte von der South Main zur South Water bis zu den Docks hinab, wo nach wie vor die Dampfschiffe anlegen, und kehrte über diese tiefere Ebene nach Norden zurück, vorbei an den 1816 erbauten Lager-häusern mit ihren Spitzdächern und dem weiten Platz an der Großen Brücke, wo die Markthalle von 1773 noch fest auf ihren uralten Bögen steht. Auf diesem Platz blieb er immer stehen, um die verwirrende Schönheit der Altstadt in sich auf-zunehmen, die die ostwärts gelegene Steilküste hinaufklettert, durchsetzt mit georgianischen Türmchen und gekrönt vom gewaltigen, neuen Christian-Science-Dom, wie London von der Paulskathedrale. Am liebsten hielt er sich dort am späten Nach-mittag auf, wenn die schrägen Sonnenstrahlen die Markthalle, die alten Dächer und Glockentürme des Hügels in Gold tau-chen und auf den träumenden Anlegestellen schimmern, an denen einst die Indienfahrer aus Providence vor Anker lagen. Nach langer Betrachtung schwindelte ihn fast, so packte ihn die schwärmerische Liebe zu diesem Panorama. Anschließend machte er sich in der Abenddämmerung auf den Heimweg, den Hügel hinauf, vorbei an der alten weißen Kirche, durch die schmalen, steilen Gehwege, wo allmählich immer mehr gelbes Licht aus den kleinen Fenstern und Oberlichtern schimmerte, hoch über den Doppeltreppen mit den eigentümlichen schmiedeeisernen Geländern.

Bei anderen Gelegenheiten in späteren Jahren suchte er nach lebhaften Kontrasten. Er verbrachte dann die halbe Zeit des Spaziergangs in den verfallenen Bezirken aus der Kolonialzeit

nordwestlich seines Elternhauses, wo der Hügel zu der tieferen Erhebung von Stammers Hill hinabreicht, dessen Ghetto- und Negerviertel sich um den Platz scharen, wo vor der Revolution die Postkutsche nach Boston abfuhr. Die restliche Zeit des Spaziergangs nutzte er, um durch die anmutigen südlichen Viertel zu gehen, durch die George, Benevolent, Power und William Street, wo der alte Abhang beharrlich die feinen Herrenhäuser und ummauerten Gärten und die abschüssigen grünen Fußwege trägt, wo so viele duftige Erinnerungen verharrten. Diese Streifzüge sind sicher ebenso wie die sie begleitenden emsigen Studien für einen Großteil des altertümlichen Wissens verantwortlich, das schließlich die moderne Welt aus Charles Wards Geist verdrängen sollte, und offenbaren den mentalen Boden, auf dem im schicksalhaften Winter 1919–20 die Saat zu so seltsamer und schrecklicher Frucht gelegt wurde.

Dr. Willett ist davon überzeugt, dass Charles Wards Begeisterung für Altertümer bis zu diesem vorzeichenreichen Winter der ersten Veränderung nichts Morbides anhaftete. Friedhöfe zogen ihn, von ihrem malerischen und historischen Wert einmal abgesehen, nicht besonders an, und so etwas wie Gewalttätigkeit oder brutale Instinkte waren ihm völlig fremd. Schleichend entwickelte sich dann anscheinend ein kurioses Nachspiel zu einem seiner genealogischen Triumphe des Vorjahres, als er unter seinen Vorfahren mütterlicherseits einen äußerst langlebigen Mann namens Joseph Curwen entdeckt hatte. Curwen war im März 1692 aus Salem gekommen, und um ihn rankten sich eine Reihe höchst sonderbarer und verstörender Gerüchte.

Wards Ururgroßvater Welcome Potter hatte 1785 eine gewisse »Ann Tillinghast, Tochter der Frau Eliza, die Tochter des Kapitäns James Tillinghast ist« geheiratet, über deren väterliche Abstammung die Familie keine Angaben überliefert hatte. Als der junge Ahnenforscher Ende 1918 einen Band handschriftlicher Aufzeichnungen aus dem Stadtarchiv durchsuchte, stieß er auf einen Eintrag über einen rechtskräftigen Namenswechsel: Im Jahre 1772 hatte eine Mrs. Eliza Curwen, Witwe des Joseph Curwen, gemeinsam mit ihrer siebenjährigen



Tochter Ann ihren Mädchennamen Tillinghast wieder angenommen, und zwar weil »der Nam' ihres Ehegespons zu einem öffentlich Schandmal geworden, dessenthalben, was nach seinem Ableben öffentlich geworden und ein uralt weitverbreitet Gerücht bestätigt, dem ein treues Eheweib indeß keinen Glauben schenken wollt, ehe ihr's ohne jeden Zweifel bewiesen ward.«

Diesen Eintrag entdeckte er, als er zufällig zwei Seiten voneinander löste, die man sorgfältig zusammengeklebt hatte und die durch eine mühselige Neunummerierung als ein Blatt behandelt worden waren.

Charles Ward wurde sogleich klar, dass er tatsächlich einen bislang unbekanntem Urururgroßvater entdeckt hatte. Diese Entdeckung löste heftige Aufregung in ihm aus, da er schon früher schleierhafte Berichte über Curwen gehört und vereinzelte Andeutungen gesehen hatte. Über diesen Mann hatten sich nur sehr wenige Berichte erhalten – abgesehen von denen, die erst in jüngster Zeit der Öffentlichkeit zugänglich wurden –, sodass man fast den Eindruck gewann, man habe sich damals verschworen, um ihn aus der Erinnerung zu tilgen. Was darüber hinaus zum Vorschein kam, war derart eigenartig und provokant, dass man gar nicht anders konnte, als sich neugierig auszumalen, was denn die Chronisten der Kolonialzeit so unbedingt verheimlichen und vergessen wollten. Der Verdacht lag nahe, dass sie für dieses Vorgehen wirklich triftige Gründe gehabt hatten.

Bis zu dieser Entdeckung hatte Ward sich in romantischer Vorstellung damit begnügt, sich den alten Joseph Curwen im Ruhestand vorzustellen. Doch jetzt, da er seine eigene Abstammung von dieser anscheinend »vertuschten« Person entdeckt hatte, machte er sich daran, so systematisch wie nur möglich nach allem zu suchen, was mit Curwen in Zusammenhang stehen mochte.

Diese aufgeregte Suche führte ihn schließlich zu einem Erfolg, der seine kühnsten Erwartungen übertraf. Die alten Briefe, Tagebücher und Bündel von unveröffentlichten Erinnerungen aus Dachkammern voller Spinnweben in Providence

und andernorts brachten viele erhellende Passagen zutage, die ihre Verfasser nicht der Vernichtung wert befunden hatten. Ein wichtiger Hinweis kam aus dem fernen New York, wo einige kolonialzeitliche Briefwechsel aus Providence im Fraunces Tavern Museum aufbewahrt wurden. Wirklich wesentlich allerdings wurde das, was nach Ansicht von Dr. Willett mit Bestimmtheit den Anstoß zu Wards Verderben lieferte und im August 1919 hinter der Wandvertäfelung des baufälligen Hauses in Olney Court entdeckt wurde. Dies war es, ohne Zweifel, was die schwarzen Abgründe öffnete, die bodenloser waren als jeder Bergwerksschacht.

## Zweites Kapitel: Eine Vorgeschichte und ein Grauen

### 1

Joseph Curwen, so stellten es die weitschweifigen Legenden dar, die Ward hörte und aufspürte, war ein ebenso erstaunlich rätselhafter wie abscheulicher Mensch gewesen. Er war zu Beginn der großen Hexenpanik aus Salem nach Providence geflohen – die Zufluchtsstätte so vieler Egozentriker, Atheisten und Andersdenkenden –, da er eine Anklage wegen seiner eigenbrötlerischen Art und seiner merkwürdigen chemischen oder alchemistischen Experimente fürchtete. Er war ein durchschnittlich wirkender Mann von ungefähr dreißig Jahren, der bald als freier Bürger von der Stadt Providence aufgenommen wurde. Kurz darauf kaufte er ein Grundstück nördlich des Anwesens von Gregory Dexter, ungefähr am unteren Beginn der Olney Street. Sein Haus baute er sich auf Stampers Hill westlich der Town Street, in der Gegend, die später Olney Court genannt wurde. 1761 ersetzte er das Haus an derselben Stelle durch ein größeres, das heute noch steht.

Die erste Merkwürdigkeit, die an Joseph Curwen auffiel, war, dass er seit seiner Ankunft nicht mehr wesentlich zu altern schien. Er betätigte sich im Schiffshandel, kaufte Kaianlagen in der Nähe der Bucht von Mile-End, half 1713 beim Wiederaufbau

der Großen Brücke und 1723 gehörte er zu den Gründern der Congregational Church auf dem Hügel, doch die ganze Zeit über behielt er das unauffällige Aussehen eines Mannes im Alter von etwa 30 bis 35 Jahren. Während die Jahrzehnte eines nach dem anderen verstrichen, erregte diese einzigartige Eigenheit erhebliches Aufsehen, doch Curwen erklärte es immer mit seinen robusten Vorfahren und seiner einfachen Lebensführung, die ihn nicht erschöpfte.

Wie diese Einfachheit mit dem undurchschaubaren Kommen und Gehen eines geheimniskrämerischen Händlers und der Tatsache, dass die ganze Nacht hindurch seltsame Lichter hinter allen Fenstern von Curwens Haus flackerten, in Einklang gebracht werden konnte, war den Bürgern der Stadt nicht ganz klar, und deshalb neigten sie dazu, andere Gründe für seine anhaltende Jugend und sein hohes Alter anzunehmen. Die meisten waren der Ansicht, dass Curwens dauerndes Vermischen und Kochen von Chemikalien einiges mit seiner guten Verfassung zu tun hätte. Gerüchte gingen um über die seltsamen Substanzen, die er auf seinen Schiffen aus London und Indien herbeischaffte oder in Newport, Boston und New York bestellte.

Als der alte Dr. Jabez Bowen aus Rehoboth auf der gegenüberliegenden Seite der Großen Brücke unter dem Firmenschild des Einhorn und des Mörsers seine Apotheke eröffnete, wurde unablässig über die Arzneien, Säuren und Metalle geredet, die der schweigsame Einsiedler dort fortwährend besorgte. Da die Leute davon ausgingen, dass Curwen über eine eigenartige, geheime medizinische Begabung verfügte, wandten sich viele, die an verschiedenen Gebrechen litten, um Hilfe suchend an ihn; doch obzwar er ihre Ansicht auf höfliche Weise zu ermutigen schien und ihnen auf ihre Bitten hin oft sonderbar gefärbte Tränke mitgab, fiel es bald auf, dass seine Maßnahmen sich selten als hilfreich erwiesen.

Schließlich waren seit der Ankunft des Fremden fünfzig Jahre verstrichen. Da sein Gesicht und seine Konstitution in all der langen Zeit offensichtlich nur um fünf Jahre gealtert waren, wurden die geflüsterten Unterstellungen der Menschen immer

düsterer und deshalb kamen sie seinem Verlangen nach Absonderung nur zu gern entgegen. Private Briefe und Tagebücher aus dieser Zeit enthüllen auch einige andere Gründe, weshalb Joseph Curwen erst bewundert, dann gefürchtet und zuletzt wie die Pest gemieden wurde. Seine Leidenschaft für Friedhöfe, auf denen er zu allen möglichen Zeiten und unter allen möglichen Umständen gesehen wurde, war berüchtigt, obgleich niemand etwas beobachtet hatte, das als grabschänderisch bezeichnet werden könnte.

Curwen besaß eine Farm an der Pawtuxet Road, auf der er für gewöhnlich den Sommer verbrachte und wo er zu allen möglichen Tages- oder Nachtzeiten auszureiten pflegte. Als einzige sichtbaren Dienstboten, Arbeiter und Verwalter beschäftigte er dort ein verdrößliches Ehepaar vom Stamm der Narragansett-Indianer. Der Mann war stumm und sein Körper mit sonderlichen Narben übersät und seine Frau sah äußerst abstoßend aus.

In einem Anbau dieses Hauses befand sich das Laboratorium, in dem die meisten der chemischen Experimente durchgeführt wurden. Neugierige Träger und Fuhrwerker, die an der kleinen Hintertür Flaschen, Säcke oder Kisten ablieferten, berichteten über die fantastischen Glaskolben, Schmelztiegel, Destillierkolben und Brennöfen, die sie in dem niedrigen, mit Regalen gefüllten Raum gesehen hatten, und sagten furchtsam vorher, dass der schweigsame ›Chemiker‹ – womit sie *Alchemist* meinten – nicht mehr lange brauchen würde, um den Stein der Weisen zu entdecken.

Die nächsten Nachbarn – die Fenners, die ungefähr einen halben Kilometer entfernt wohnten –, erzählten noch sonderbarere Geschichten über gewisse Geräusche, die, so behaupteten sie, in den Nächten aus Curwens Haus drangen. Da höre man Schreie, sagten sie, und anhaltendes Geheul. Ihnen missfielen auch die riesigen Viehherden, die sich auf den Weiden drängten, denn so viele Tiere seien keineswegs nötig, um einen einsamen alten Mann und seine wenigen Diener mit Fleisch, Milch und Wolle zu versorgen. Der Bestand dieser Herden schien sich auch von Woche zu Woche zu verändern, denn

ständig wurden neue Tiere bei den Bauern in Kingsport gekauft. Zudem hafte dem großen Nebengebäude aus Stein, das keine Fenster hatte, sondern bloß hohe, schmale Schlitze, etwas zutiefst Abstoßendes an.

Spaziergänger aus der Gegend der Großen Brücke hatten viel von Curwens Stadthaus in Olney Court zu erzählen. Weniger über den schönen Neubau, der 1761 errichtet worden war – da musste der Mann beinahe hundert Jahre alt gewesen sein –, sondern über das ältere Haus mit dem niedrigen Walmdach. Es hatte Dachkammern ohne Fenster gehabt und die Mauern waren mit Schindeln bedeckt gewesen. Nach dem Abriss hatte Curwen sich mit besonderer Sorgfalt darum gekümmert, dass alle Holzbalken vorsichtshalber verbrannt wurden. Dieses Haus wirkte zwar weniger rätselhaft, doch die Stunden, zu denen man die Lichter brennen sah, die Heimlichtuerei der zwei dunkelhäutigen Fremden, die als einzige Dienstboten angestellt waren, das grässliche, undeutliche Gemurmel der unglaublich alten französischen Haushälterin, die gewaltigen Mengen an Lebensmitteln, die ins Haus geliefert wurden, in dem nur vier Personen lebten, und die *Eigenart* der Stimmen, die man zu höchst unchristlichen Zeiten oftmals gedämpft miteinander reden hörte – das alles vereinte sich mit dem, was über die Pawtuxet-Farm bekannt war und verlieh auch diesem Anwesen einen üblen Ruf.

In besseren Kreisen bildete das Curwen-Haus ebenfalls ein Gesprächsthema, denn da der Neuankömmling sich nach und nach am kirchlichen und kaufmännischen Leben der Stadt beteiligt hatte, verfügte er naturgemäß über viele Bekanntschaften aus der nobleren Schicht, deren Etikette und Konversation er als gebildeter Mensch durchaus genoss. Man wusste, dass er aus gutem Hause stammte – die Curwens oder Corwins aus Salem bedurften in Neuengland keiner Vorstellung. Es stellte sich heraus, dass Joseph Curwen schon als Kind viel gereist war, eine Zeit lang in England gelebt und mindestens zwei Orientreisen unternommen hatte. Seine Sprache – falls er denn überhaupt etwas äußerte – war die eines gebildeten und kultivierten Engländers.

Doch aus irgendeinem Grund machte Curwen sich nichts aus gesellschaftlichem Umgang. Er wies zwar keinen Besucher direkt ab, umgab sich aber stets mit einer Mauer der Reserviertheit, sodass nur wenigen etwas zu sagen einfiel, das nicht völlig albern klang. In seinem Verhalten schien eine kryptische, sardonische Arroganz zu lauern, als ödeten ihn alle menschlichen Wesen nur noch an, weil er sich zwischen fremdartigen und mächtigeren Wesenheiten aufgehalten hatte.

Als der berühmte, schlagfertige Dr. Checkley 1738 aus Boston die Stelle als Pfarrer der King's Church antrat, ließ er es sich nicht nehmen, jenen Mann aufzusuchen, von dem er schon so viel gehört hatte; er ging jedoch sehr rasch wieder, weil er irgendwas Finsteres in der Unterhaltung seines Gastgebers gespürt hatte. Als sie eines Winterabends über Curwen sprachen, sagte Charles Ward zu seinem Vater, er gäbe viel darum zu erfahren, was der geheimnisvolle alte Mann wohl zu dem humorvollen Geistlichen gesagt hatte, doch alle Tagebuchschreiber stimmen darin überein, dass Dr. Checkley sich stets weigerte, etwas von dem Gehörten zu wiederholen. Der gute Mann muss zutiefst schockiert gewesen sein, denn bei jeder Erwähnung von Joseph Curwen verlor er sichtlich die Lebensfreude, für die er so berühmt war.

Klarer umrissen waren dagegen die Gründe, aus denen ein anderer Mann von Geschmack und guter Herkunft den hochmütigen Einsiedler mied. 1746 zog Mr. John Merritt, ein älterer englischer Gentleman mit literarischen und wissenschaftlichen Neigungen, aus Newport in die Stadt, die so rasch zu der angeseheneren der beiden wurde, und baute sich einen eindrucksvollen Landsitz am Neck, im Herzen des Wohnviertels, das heute als das beste gilt. Er lebte in großem Stil und Komfort, verfügte über die erste Kutsche und die ersten livrierten Diener der Stadt und war sehr stolz auf sein Teleskop, sein Mikroskop und seine gut sortierte Bibliothek englischer und lateinischer Werke. Als er hörte, Curwen verfüge über die beste Bibliothek in Providence, stattete Mr. Merritt ihm bald einen Besuch ab und wurde von ihm herzlicher empfangen als die meisten anderen Gäste zuvor.

Merritts Bewunderung für die vielen Bücherregale seines Gastgebers, welche neben den griechischen, lateinischen und englischen Klassikern mit einer bemerkenswerten Reihe philosophischer, mathematischer und wissenschaftlicher Werke ausgestattet waren, darunter Paracelsus, Agricola, Van Helmont, Sylvius, Glauber, Boyle, Boerhaave, Becher und Stahl, verleitete Curwen dazu, einen Besuch auf seinem Gut und im Laboratorium vorzuschlagen. Dorthin hatte er niemanden je zuvor eingeladen. Sogleich fuhren die beiden in Mr. Merritts Kutsche dorthin.

Mr. Merritt hat stets beteuert, eigentlich nichts wirklich Erschreckendes im Farmhaus gesehen zu haben, betonte aber, dass die Titel der Bücher in der speziellen Bibliothek zu thaururgischen, alchemistischen und theologischen Themen, die Curwen in einem Nebenzimmer aufbewahrte, allein schon ausgereicht hätten, einen anhaltenden Abscheu in ihm freizusetzen. Vielleicht trug auch der Gesichtsausdruck des Besitzers, als er seinem Gast die Bücher zeigte, einiges zu dieser Befangenheit bei.

Diese bizarre Sammlung enthielt – neben einer Masse von Standardwerken, um die Mr. Merritt Curwen trotz seiner Bestürzung beneidete – nahezu alle der Menschheit bekannten Kabbalisten, Dämonologen und Magier, ein wahres Schatzhaus des Wissens aus den zweifelhaften Reichen der Alchemie und Astrologie. Hermes Trismegistus in der Ausgabe von Mesnard, die *Turba Philosophorum*, Gebers *Liber Investigationis* und Artepheus' *Schlüssel der Weisheit* – all dies war vorhanden. Der kabbalistische *Sohar*, Peter Jammys Zusammenstellung von Albertus Magnus' Werken, Raymond Lullys *Ars Magna et Ultima* in der Zetsner-Ausgabe, Roger Bacons *Thesaurus Chemicus*, Fludds *Clavis Alchimiae* und des Trithemius' *De Lapide Philosophico* rangen um Platz mit ihnen. Auch viele mittelalterliche Schriften von Juden und Arabern waren vertreten. Mr. Merritt erleichte, als er einen schön gestalteten Band mit dem Titel *Qanoon-e-Islam* herabnahm und entdeckte, dass es sich in Wahrheit um das verbotene *Necronomicon* des irren Arabers Abdul Alhazred handelte. Darüber hatte er ungeheuerliche Gerüchte

gehört – einige Jahre zuvor, als in dem merkwürdigen kleinen Fischerstädtchen Kingsport in der Provinz Massachusetts-Bay unbeschreibliche Bräuche aufgedeckt worden waren.

Sonderbar genug war jedoch, dass der ehrwürdige Gentleman sagte, dass es ein ganz geringfügiges Detail gewesen sei, das ihn am stärksten beunruhigt habe. Auf dem großen Mahagonitisch lag aufgeschlagen eine stark abgenutzte Ausgabe von Borellus, die viele undurchschaubare Randbemerkungen und Unterstreichungen von Curwen aufwies. Das Buch war ungefähr in der Mitte aufgeschlagen, und bei einem Absatz waren die geheimnisvollen Buchstaben von derart dicken und zittrigen Tintenlinien unterstrichen, dass der Besucher der Versuchung nicht widerstehen konnte, den Text zu überfliegen. Ob es nun an dem Inhalt des Abschnittes oder an der fieberhaften Stärke der Unterstreichungen lag, vermochte er nicht zu sagen, doch irgendetwas an dieser Kombination wirkte sich sehr negativ und eigenartig auf ihn aus. Er erinnerte sich bis an sein Lebensende an diesen Wortlaut, schrieb ihn aus dem Gedächtnis in sein Tagebuch und versuchte eines Tages, ihn seinem engen Freund Dr. Checkley vorzulesen, bis er bemerkte, wie stark er den weltgewandten Pfarrer damit verstörte. Der Absatz lautete:

Die essenziellen Salze von Tieren können so präpariert und konserviert werden, dass ein kluger Mann durchaus die gesamte Arche Noah in seinem privaten Studierzimmer aufbewahren und den vollständigen Körper eines Tieres aus dessen Asche nach Begehr auferstehen lassen kann; und mittels dieser Methode vermag ein Gelehrter, ohne jede kriminelle Nekromantie, aus essenziellen Salzen des menschlichen Staubes, zu dem der Körper zuvor zerfiel, jeden toten Ahnen zu erwecken.

Die schlimmsten Dinge über Joseph Curwen erzählte man sich allerdings in den Docks im südlichen Teil der Town Street. Matrosen sind ein abergläubisches Volk, und sowohl die ausgefuchsten Veteranen von den zahllosen Schaluppen voller Rum, Sklaven und Zuckerrübensirup wie auch die liederlichen



Freibeuter und die Besatzungen der großen Zweimaster der Browns, Crawfords und Tillinghasts schlugen verstohlen Zeichen der Abwehr, wenn sie die schlanke, täuschend junge Gestalt mit dem gelben Haar und der leicht gebeugten Haltung sahen, die in das Curwen-Lager in der Doubloon Street ging oder mit den Kapitänen und Aufsehern auf dem langen Kai sprach, wo die Schiffe von Curwen unruhig schaukelten.

Curwens eigene Angestellten und Kapitäne verabscheuten und fürchteten ihn. Seine Matrosen waren durchweg gemischt-rassiges Gelichter aus Martinique, St. Eustatius, Havanna oder Port Royal. In gewisser Weise war es die Häufigkeit, mit der diese Matrosen ausgewechselt wurden, die den größten und greifbarsten Teil der Angst erklärte, die diesen alten Mann umgab. Bekam eine Mannschaft Landgang und durfte sich in der Stadt bewegen, wurden manche der Matrosen mit diesem oder jenem Botengang betraut – später, bei der Versammlung an Bord, konnte man dann sicher sein, dass einer der Männer oder sogar mehrere fehlten. Dass viele dieser Botengänge mit der Farm an der Pawtuxet Road zusammenhingen und dass nur wenige Matrosen von dort zurückgekehrt waren, vergaß man nicht, und deshalb wurde es für Curwen im Laufe der Zeit immer schwieriger, neue Männer für seine eigentümliche Mannschaft anzuheuern. Sobald die Seeleute an den Anlegestellen von Providence den Klatsch hörten, desertierten einige von ihnen. Ersatz für sie zum Einsatz auf den Westindischen Inseln zu finden, wurde für den Kaufmann schließlich zu einem beträchtlichen Problem.

Gegen 1760 war Joseph Curwen buchstäblich ein Ausgestoßener geworden. Man verdächtigte ihn unklarer Gräueltaten und dämonischer Pakte, die umso bedrohlicher erschienen, weil man sie weder benennen, verstehen noch beweisen konnte.

Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, mag wohl 1758 die Affäre um die vermissten Soldaten gewesen sein. Im März und April des Jahres hatte man zwei königliche Regimenter auf ihrem Weg nach Neufrankreich in Providence einquartiert. Durch unerklärliche Vorgänge waren sie bald weit über die durchschnittliche Anzahl von Desertion hinaus

dezimiert worden. Gerüchte entstanden, dass man Curwen sehr oft im Gespräch mit den fremden Rotmänteln gesehen habe und nachdem so viele von ihnen vermisst wurden, erinnerten sich die Menschen an die eigenartigen Gegebenheiten unter seinen eigenen Seemännern. Was geschehen wäre, hätten die Regimenter nicht rasch den Marschbefehl erhalten, weiß kein Mensch.

Unterdessen florierten die weltlichen Geschäfte des Kaufmanns. Er besaß gewissermaßen das Monopol auf den städtischen Handel mit Salpeter, schwarzem Pfeffer und Zimt und stellte mit Leichtigkeit jede andere Reederei der Stadt beim Import von Messingwaren, Indigofarben, Baumwolle, Wollsachen, Salz, Takelage, Eisen, Papier und englischen Gütern jeder Art in den Schatten, mit Ausnahme der Browns. Viele Ladenbesitzer hingen fast völlig von Curwens Warenlieferungen ab, etwa James Green, der den *Elefanten* in Cheapside betrieb, die Russells vom *Goldenen Adler* auf der anderen Seite der Brücke oder Clark und Nightingale, die in der Nähe des neuen Kaffeehauses *Zur Bratpfann und Fisch* leiteten. Curwens Arrangements mit den örtlichen Branntweinbrennern, den Milchhändlern und Pferdezüchtern von Narrangansett und den Kerzenziehern aus Newport machten ihn zu einem der wichtigsten Exporthändler der Kolonie.

So geächtet er auch war, mangelte es ihm nicht an einem gewissen Bürgersinn. Als das Colony House abbrannte, beteiligte er sich mit einer erklecklichen Summe an der Lotterie, mit deren Hilfe 1761 ein neues Ziegelgebäude errichtet werden konnte – es steht immer noch am Kopf der alten Town Street. Im selben Jahr, nach dem Oktobersturm, half er auch, die Große Brücke wieder aufzubauen. Er ersetzte viele der Bücher der Öffentlichen Bibliothek, die beim Brand des Colony House vernichtet worden waren, beteiligte sich mit beträchtlichen Summen an der Lotterie, durch deren Erlöse die schlammbedeckte Marktpromenade und die tief zerfurchte Town Street mit einem Pflaster aus großen Rundsteinen und einem Fußweg in der Mitte versehen wurde. Zur selben Zeit ließ er auch das einfache, aber exzellente neue Haus bauen,

dessen Eingang bis heute ein Glanzstück der Holzschnitzerei darstellt. Als die Anhänger Whitefields sich 1743 von Dr. Cottons Kirche auf dem Hügel lossagten und auf der anderen Flussseite die Dekan-Snow-Kirche errichteten, hatte Curwen zu ihnen gehalten, auch wenn sein Eifer im Gottesdienst und die Häufigkeit seiner Besuche bald nachließen. Nun pflegte er wieder ein frommes Verhalten, als wollte er damit den Schatten abwerfen, der ihn in die Isolation getrieben hatte und bald seine Geschäfte gefährden konnte, wenn man dem nicht energisch Einhalt gebot.

## 2

Der Anblick dieses seltsamen, fahlen Mannes, der kaum das mittlere Alter erreicht zu haben schien, aber mit Gewissheit nicht weniger als einhundert Jahre alt war, der endlich versuchte, den Brodem von Furcht und Abscheu zu durchbrechen, der zu unklar war, um ihn zu verstehen, war erbärmlich, tragisch und verächtlich zugleich. Die Macht des Reichtums und oberflächlicher Gesten war jedoch so groß, dass die ihm offen entgegengebrachte Abneigung wirklich etwas nachließ, vor allem nachdem das rasche Verschwinden unter den Matrosen unvermittelt aufhörte. Bei seinen Streifzügen über die Friedhöfe musste er nun ebenfalls äußerst vorsichtig und heimlich gewesen sein, denn man sah ihn nie wieder bei solchen Gängen. Sogar die Gerüchte über die unheimlichen Geräusche und Vorgänge auf seiner Farm bei Pawtuxet wurden immer seltener.

Das Ausmaß seines Nahrungsaufwandes und des Nachschubs an Vieh blieb jedoch abnorm hoch. Erst in unserer Zeit, als Charles Ward in der Shepley-Bibliothek eine Reihe von Curwens Konten und Rechnungen untersuchte, kam jemand – abgesehen möglicherweise von einem verbitterten jungen Mann – auf die Idee, dunkle Vergleiche anzustellen zwischen der großen Anzahl an Schwarzen aus Guinea, die Curwen bis 1766 importierte, und der erschreckend geringen Anzahl, für die er authentische Verkaufsbelege vorlegen konnte – meist an die

Sklavenhändler an der Großen Brücke oder die Pflanzer auf der Narrangansett-Halbinsel. Offenbar nutzte dieser verabscheute Mensch seine geniale Schläue, sobald es nötig wurde, sie anzuwenden.

Aber natürlich war die Wirkung all dieser verspäteten Vorsichtsmaßnahmen zwangsläufig begrenzt. Curwen wurde weiterhin gemieden und voller Misstrauen beobachtet – allein schon durch die Tatsache seines immer noch jugendlichen Aussehens bei so hohem Alter. Er vermochte also abzusehen, dass am Ende sein Vermögen leiden würde. Seine ausgiebigen Studien und Experimente, welcher Natur sie auch immer gewesen sein mochten, schienen viel Geld zu erfordern, und da ein Ortswechsel ihn um alle errungenen Handelsvorteile gebracht hätte, wäre es zu diesem Zeitpunkt wenig sinnvoll gewesen, in einer anderen Gegend noch einmal von vorn zu beginnen.

Die Vernunft gebot also, dass er seine Beziehungen zu den Bürgern von Providence aufbesserte. Seine Anwesenheit durfte nicht länger Ursache des Tuschelns und für allzu offensichtliche Ausreden, man habe woanders noch zu tun, und für eine allgemeine angespannte und unbehagliche Atmosphäre sein. Die Einstellung von Angestellten bereitete ihm ebenfalls ernste Sorgen, denn mittlerweile fand er nur noch unfähiges, mittelloses Gesindel, das sonst niemand beschäftigen wollte. Seine Schiffskapitäne und Maate vermochte er, nur fest an sich zu binden, indem er sich hinterlistig irgendwie Macht über sie verschaffte – durch eine Hypothek, einen Schuldschein oder durch Informationen, die für ihr weiteres Wohlbefinden entscheidend waren. In vielen Fällen, so haben Tagebuchschreiber mit einigem Erstaunen verzeichnet, zeigte Curwen geradezu die Begabung eines Hexenmeisters darin, alte Familiengeheimnisse aufzustöbern, um sie für seine fragwürdigen Zwecke zu verwenden. In den letzten Jahren seines Lebens schien es, als könne er bloß durch direkte Zwiesprache mit längst Gestorbenen an manches Wissen gelangt sein, das er dann gewandt ins Gespräch einfließen ließ.

Zu dieser Zeit verfiel der scheue Gelehrte auf ein letztes, verzweifeltes Mittel, um sein Ansehen in der Gemeinde wiederzu-

erlangen. Er, der bislang als kompletter Einsiedler gelebt hatte, entschied nun, eine vorteilhafte Ehe einzugehen. Zur Braut wählte er sich eine Dame, deren gesellschaftliche Stellung eine Ächtung seines Haushaltes künftig unmöglich machen sollte. Vielleicht verfolgte er noch tiefgreifendere Gründe, ein solches Bündnis zu suchen, Gründe so außerhalb der bekannten kosmischen Sphäre, dass man diese erst beim Fund einiger Papiere anderthalb Jahrhunderte später in Erwägung zog, doch Genaueres wird man darüber wohl nie in Erfahrung bringen.

Natürlich war Curwen sich des Schreckens und der Entrüstung bewusst, die erfolgt wären, hätte er einer Dame in üblicher Weise den Hof gemacht, also suchte er nach einer Kandidatin, auf deren Eltern er einen gewissen Druck auszuüben vermochte. Solche Kandidatinnen gab es aber nicht viele, wie er herausfand, denn er stellte bestimmte Ansprüche an Schönheit, Tüchtigkeit und gesellschaftliche Absicherung. Schließlich konzentrierte er seine Wünsche auf den Haushalt eines seiner besten und ältesten Schiffskapitäne, einen Witwer guter Herkunft und mit tadellosem Ruf namens Dutie Tillinghast, dessen einzige Tochter Eliza mit jedem erdenklichen Vorzug ausgestattet war, außer der Aussicht auf ein großes Erbe. Kapitän Tillinghast stand ganz unter Curwens Einfluss und nach einem grässlichen Gespräch in seinem kuppelgekrönten Haus auf dem Power's Lane Hill stimmte er der gotteslästerlichen Verbindung zu.

Eliza Tillinghast war damals 18 Jahre alt und so gut erzogen worden, wie es die begrenzten Mittel ihres Vaters zuließen. Sie hatte die Stephen Jackson School gegenüber dem Gerichtsgebäude besucht und war von ihrer Mutter, bevor diese 1757 den Pocken erlag, sorgsam in allen Fertigkeiten des häuslichen Lebens unterwiesen worden. Ein Tuch, das sie 1753 im Alter von neun Jahren bestickt hat, befindet sich noch heute in den Räumen des Historischen Museums von Rhode Island.

Nach dem Tode ihrer Mutter hatte Eliza, allein unterstützt von einer schon alten Negerin, den Haushalt geführt. Ihre Auseinandersetzungen mit ihrem Vater über Curwens Hochzeitleäne müssen sehr schmerzlich gewesen sein, doch es existieren darüber keine Aufzeichnungen. Fest steht nur, dass ihre

Verlobung mit dem jungen Ezra Weeden, dem zweiten Maat des Crawford-Postschiffes *Enterprise*, pflichtgemäß gelöst wurde und dass ihre Vermählung mit Joseph Curwen am siebenten März 1763 in der Baptistenkirche stattfand. Die hochrangigste Gesellschaft, derer die Stadt sich rühmen konnte, war anwesend; der jüngere Samuel Winson vollzog die Zeremonie. Die *Gazette* erwähnte das Ereignis nur kurz, doch aus den meisten erhaltenen Exemplaren der Zeitung ist der Artikel scheinbar ausgeschnitten oder ausgerissen worden. Ward fand nach langer Suche in den Archiven eines bekannten privaten Sammlers eine einzige intakte Ausgabe und amüsierte sich über die banale Geziertheit der Sprache:

»Am vergangenen Montagabend wurde Mr. Joseph Curwen, Bürger dieser Stadt und Kaufmann, mit Miss Eliza Tillinghast vermählt, Tochter des Kapitäns Dutie Tillinghast und eine junge Dame von echten Vorzügen und liebreizendem Äußeren, die so dem Ehestande Anmut verleihen und beständige Glückseligkeit gewähren wird.«

Die Sammlung der Briefe von Durfee Arnold, die Charles Ward in der Privatsammlung von Melville F. Peters aus der George Street kurz vor seinem ersten aktenkundigen Anfall entdeckte, wirft ein lebhaftes Licht auf die Empörung, die durch diese unpassende Verbindung ausgelöst wurde. Der gesellschaftliche Einfluss der Tillinghasts war jedoch offenkundig, und einmal mehr konnte Joseph Curwen Personen in seinem Haus willkommen heißen, die er ansonsten nie dazu gebracht hätte, über seine Schwelle zu treten. Völlig akzeptiert wurde er jedoch keinesfalls.

Seine Braut war die gesellschaftlich Leidtragende dieser erzwungenen Ehe, doch immerhin hatte Curwen die Mauer der völligen Ächtung ein wenig abbauen können. Im Umgang mit seiner Gemahlin verblüffte der sonderbare Bräutigam sowohl sie als auch die Gemeinde mit dem hohen Maß an Charme und Rücksichtnahme, die er an den Tag legte. Das neue Haus in Olney Court war nun völlig frei von irgendwelchen verstörenden

Phänomenen, und obwohl Curwen häufig auf seiner Farm weilte, die seine Frau nie besuchte, erschien er mehr als je zuvor in der langen Zeit seines Lebens wie ein normaler Bürger. Nur eine einzige Person blieb ihm offen feindlich gesonnen, und zwar der jugendliche Schiffsoffizier, dessen Verlobung mit Eliza Tillinghast so schlagartig abgebrochen worden war. Ezra Weeden hatte offen Rache geschworen, obwohl er eigentlich ein ruhiges, sanftes Gemüt besaß. Nun entwickelte er einen beharrlichen Hass, der für den Mann, der seine Braut geraubt hatte, nichts Gutes verhiess.

Am siebenten Mai 1765 wurde Curwens erstes und einziges Kind Ann geboren und von Reverend John Graves in der King's Church getauft. Dieser Gemeinde gehörte das Ehepaar seit der Vermählung an, um einen Kompromiss zwischen ihrem kongregationalistischen beziehungsweise baptistischen Glauben zu finden. Die Notiz dieser Geburt war ebenso wie die der Hochzeit zwei Jahre zuvor aus den meisten Ausgaben der kirchlichen und städtischen Annalen, wo sie eigentlich auftauchen sollten, entfernt worden. Doch unter großen Anstrengungen spürte Charles Ward beide auf, nachdem die Entdeckung des Namenswechsels der Witwe ihn über seine eigene Verwandtschaft mit ihr in Kenntnis gesetzt und das fieberhafte Interesse ausgelöst hatte, das in seinen Wahnsinn münden sollte. Der Geburtseintrag fand sich kurioserweise durch einen Briefwechsel mit den Nachfahren des Loyalisten Dr. Graves, der eine Abschrift des Kirchenbuches mitgenommen hatte, als er beim Ausbruch der Revolution seine Pfarrei verlassen musste. Ward hatte es bei dieser Quelle versucht, weil er wusste, dass seine Urgroßmutter Ann Tillinghast Potter der Episkopalkirche angehört hatte.

Kurz nach der Geburt seiner Tochter, die Curwen mit einem Eifer begrüßte, der zu seiner üblichen Kälte schlecht passte, fasste er den Entschluss, ein Porträt von sich malen zu lassen. Dieses Porträt gab er bei einem sehr begabten Schotten namens Cosmo Alexander in Auftrag, der damals in Newport lebte und später als der Lehrer von Gilbert Stuart berühmt wurde. Das Bildnis wurde angeblich direkt auf eine Wandvertäfelung in

der Bibliothek des Hauses in Olney Court aufgemalt, aber keines der beiden alten Tagebücher, die es erwähnen, liefern Hinweise über seinen endgültigen Verbleib.

Während dieser Zeit erschien der launische Gelehrte ungewöhnlich geistesabwesend und verbrachte so viel Zeit wie möglich auf seiner Farm. Er schien sich, so wurde behauptet, in einem Zustand unterdrückter Aufregung oder Anspannung zu befinden, als erwarte er etwas Außergewöhnliches oder als stünde er kurz vor einer außergewöhnlichen Entdeckung. Chemie oder Alchemie schien dabei wohl eine große Rolle zu spielen, denn er nahm den Großteil der Bücher zu diesem Thema aus dem Haus mit auf die Farm.

Sein Getue um das Wohl der Gemeinde hielt an; er versäumte keine Gelegenheit, führende Persönlichkeiten wie Stephen Hopkins, Joseph Brown und Benjamin West dabei zu unterstützen, das kulturelle Niveau der Stadt zu verbessern, die damals in der Förderung der freien Künste weit unter Newport stand. Er half Daniel Jenckes 1763 bei der Gründung einer Buchhandlung und war anschließend dessen bester Kunde; ebenso half er der ums Überleben kämpfenden *Gazette*, die jeden Mittwoch im Haus *Zu Shakespeares Haupt* erschien. Politisch unterstützte er eifrig Gouverneur Hopkins gegen die Ward-Partei, die damals vor allem in Newport stark war, und seine wirklich gewandte Rede 1765 in der Hacher's Hall gegen die Etablierung von Nord-Providence als eigene Stadt und seine Stimmabgabe für Ward in der Generalversammlung trugen mehr als alles andere dazu bei, die Vorurteile ihm gegenüber abzubauen.

Doch Ezra Weeden, der ihn genau beobachtete, höhnte nur zynisch über all diese äußeren Tätigkeiten. Er schwor ganz offen, dies alles sei nur ein Deckmantel für Curwens unbeschreiblichen Verkehr mit den schwärzesten Schlünden des Tartarus. Der erbitterte junge Mann machte sich daran, Curwen und seine Unternehmungen systematisch zu studieren, sobald er sich im Hafen befand. Wenn er in den Nächten Licht in den Lagerhallen von Curwen sah, verbrachte Weeden oft Stunden an der Anlegestelle, versteckt in seinem Ruderboot,



und mehrmals folgte er Curwens kleinem Boot, das sich zuweilen still und heimlich in die Bucht davonstahl. Er beobachtete auch das Gut bei Pawtuxet, so oft es ging, und einmal wurde er von den Hunden, die das alte Indianerpaar auf ihn hetzte, schlimm gebissen.

### 3

1766 vollzog sich die letzte, entscheidende Veränderung Joseph Curwens. Sie trat ganz überraschend ein und erregte bei den neugierigen Bürgern der Stadt einiges Aufsehen – gleich einem alten Mantel fiel von Curwen die Aura der Anspannung und Erwartung ab und wich flugs einer kaum verhohlenen Freude, wie über einen großen Erfolg. Curwen schien sich kaum zurückhalten zu können, öffentlich darüber zu reden, was er entdeckt oder erfahren oder geschaffen hatte, doch anscheinend war die Notwendigkeit zur Geheimhaltung größer als das Verlangen, seine Freude mit anderen zu teilen, denn eine Erklärung gab er nie ab.

Es war nach dieser Veränderung, die wohl Anfang Juli stattgefunden hatte, dass der düstere Gelehrte begann, die Menschen mit Informationen zu verblüffen, von denen eigentlich nur ihre längst verstorbenen Vorfahren etwas wissen konnten. Curwens fieberhafte geheime Aktivitäten hörten nach dieser Veränderung keineswegs auf. Im Gegenteil, sie schienen noch zuzunehmen, bis er immer größere Bereiche seiner Seehandelgeschäfte von den Kapitänen leiten ließ, die er nun durch Einschüchterung an sich kettete. Den Sklavenhandel gab er völlig auf, weil angeblich die Einkünfte daraus ständig sanken.

Jeden verfügbaren Augenblick verbrachte er auf der Farm in der Nähe von Pawtuxet. Allerdings gab es hin und wieder Gerüchte, er sei an Orten gesehen worden, die zwar nicht direkt an Friedhöfe grenzten, ihnen aber doch nahe lagen, sodass nachdenkliche Leute sich fragten, wie grundlegend der alte Kaufmann seine Angewohnheiten denn wirklich geändert hatte.

Ezra Weeden, dessen Möglichkeiten, Curwen hinterherzuspionieren, wegen seiner Seereisen natürlich begrenzt waren, wurde von einer rachsüchtigen Beharrlichkeit getrieben, an der es den meisten der einfach gesinnten Bürger und Bauern mangelte, und er überprüfte Curwens Verhalten so sorgfältig, wie es niemand zuvor getan hatte. Viele der seltsamen Manöver auf den Schiffen des merkwürdigen Kaufmanns waren wegen der zeitbedingten Unruhen hingenommen worden, da nahezu jeder der Kolonisten entschlossen schien, die Verordnungen des ›Zuckergesetzes‹ zu umgehen, die den Handelsverkehr behinderten. Schmuggel und Korruption waren in der Bucht von Narragansett nichts Ungewöhnliches, ebenso die nächtlichen Verladungen von illegalen Frachten.

Weeden jedoch, der jede Nacht den Schiffen oder kleinen Schaluppen folgte, die sich von Curwens Lagerhallen in den Docks der Town Street davonstahlen, war sich bald sicher, dass es nicht bloß die bewaffneten Schiffe Seiner Majestät waren, denen der finstere Kaufmann nicht begegnen wollte. Vor Curwens Veränderung im Jahre 1766 hatten man mit diesen Booten meist angekettete Neger über die Bucht transportiert und sie an einer dunklen Stelle an der Küste nördlich von Pawtuxet ans Ufer gebracht – anschließend waren sie das Steilufer hinauf und übers Land zu Curwens Farm getrieben worden, wo man sie in das gewaltige Nebengebäude aus Stein einsperrte, dessen einzige Fenster aus hohen, schmalen Schlitzen bestanden.

Nun jedoch änderte sich dieses Vorgehen. Der Import von Sklaven hörte abrupt auf, und eine Weile gab Curwen seine mitternächtlichen Bootsfahrten auf. Dann, ungefähr im Frühjahr 1767, zeichnete sich eine neue Vorgehensweise ab. Wieder wurde es den Booten zur Gewohnheit, von schwarzen, stillen Docks abzulegen, und nun fuhren sie eine gewisse Strecke durch die Bucht, vielleicht bis auf die Höhe von Nanquit Point, wo sie von fremden, beachtlich großen Schiffen mit unterschiedlichem Aussehen Frachten empfangen. Curwens Matrosen löschten diese Ladung an der üblichen Stelle an der Küste und transportierten sie über Land bis zur Farm, wo sie im selben rätselhaften Steinbau verstaut wurden wie früher die Neger.

Die Fracht bestand meist aus Kisten und Truhen, von denen ein Großteil länglich und schwer war und verstörend an Särge erinnerte.

Weeden beobachtete die Farm unablässig. Lange Zeit kehrte er beharrlich jede Nacht zurück und selten verstrich eine Woche, in der er keine Wacht hielt, es sei denn, auf dem Boden lag eine Schneeschicht, die seine Spuren verraten konnte. Doch selbst dann schlich er auf der Straße oder über das Eis des angrenzenden Flusses so nahe wie möglich heran, um zu prüfen, ob sich wohl Spuren von anderen finden ließen. Da seine Wachen von seinen nautischen Pflichten unterbrochen wurden, heuerte er einen Zechkumpan namens Eleazar Smith an, um die Wache während seiner Abwesenheit fortzuführen.

Die beiden hätten einige ganz außergewöhnliche Gerüchte in Umlauf bringen können. Dass sie das nicht taten, lag nur daran, dass sie wussten, dass solches Gerede ihr Opfer nur gewarnt und weitere Fortschritte verhindert hätte. Sie wollten lieber etwas Handfestes in Erfahrung bringen, ehe sie etwas unternahmen. Was sie in Erfahrung brachten, muss dann tatsächlich überwältigend gewesen sein. Charles Ward sagte mehrmals zu seinen Eltern, wie sehr er es bedauere, dass Weeden später seine Notizbücher verbrannte. Von ihren Entdeckungen ist nur bekannt, was Eleazar Smith in seinem lückenhaften Tagebuch festhielt und was andere Tagebuch- und Briefschreiber zögerlich aus den Aussagen der beiden jungen Männer zitierten. Demzufolge war die Farm nur die äußere Tarnung einer gewaltigen, schauerhaften Bedrohung – eine so profunde und abstrakte Bedrohung, dass man sie nur schattenhaft begreifen konnte.

Offenbar gelangten Weeden und Smith schon früh zu der Überzeugung, dass sich unter dem Gebäude ein fächerartiges Netz von Tunneln und Katakomben ausbreitete, in dem beträchtlich mehr Dienstboten als nur der alte Indianer und seine Frau wohnen mussten. Das Haus war ein altes spindeldürres Überbleibsel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, mit einem enormen Schornstein und rautenförmigen Gitterfenstern. Das Laboratorium befand sich in einem nördlichen

Anbau, wo das heruntergezogene Dach beinahe den Boden berührte. Dieses Gebäude stand alleine und abseits, doch da zu unüblichen Zeiten unterschiedliche Stimmen darin gehört wurden, musste es über geheime Passagen zugänglich sein.

Vor 1766 vernahm man nur das Gemurmel und Flüstern der Neger, aber auch irrsinnige Schreie, gepaart mit befremdlichen Gesängen oder Bittgebeten. Nach dieser Zeit allerdings wurden die Stimmen viel schrecklicher: Das Spektrum reichte von dumpf dröhnender Ergebung bis zu hysterischen Ausbrüchen voller Zorn oder Schmerz, von grollendem Sprechen bis zu winselndem Flehen, von erregtem Hecheln bis hin zu Protestschreien. All dies wurde in verschiedenen Sprachen gesprochen, die Curwen alle beherrschte, und ständig war seine schnarrende Stimme zu hören, wenn er antwortete, schimpfte oder drohte.

Manchmal schien es, als hielten sich mehrere Personen in dem Haus auf: Curwen, einige der Gefangenen und deren Wächter. Weeden und Smith hörten Sprachen, die sie nie zuvor vernommen hatten, obwohl sie schon in vielen fremden Ländern gewesen waren, und einige, die sie anscheinend der einen oder anderen Nationalität zuordnen konnten. Bei den Gesprächen schien es sich offenbar immer um Verhöre zu handeln, als entreiße Curwen seinen entsetzten oder sich widersetzenden Gefangenen irgendwelche Informationen.

Weeden hielt viele der aufgeschnappten Gesprächsfetzen wortwörtlich in seinem Notizbuch fest, da einige Sprachen, die er beherrschte – Englisch, Französisch und Spanisch – häufiger benutzt wurden, doch diese Aufzeichnungen sind nicht erhalten geblieben. Er sagte jedoch, dass, abgesehen von einigen makaberen Dialogen, die sich mit der Vergangenheit von Familien aus Providence beschäftigten, die meisten Fragen und Antworten, die er verstand, von historischer oder wissenschaftlicher Natur waren. Zuweilen bezogen sie sich auch auf weit entfernte Orte und Zeiten.

Einmal zum Beispiel wurde eine mal tobende, dann grimme Person auf Französisch über das Massaker des Schwarzen Prinzen in Limoges im Jahre 1370 befragt, als gäbe es einen

verborgenen Grund dahinter, den diese Person wisse. Curwen fragte den Gefangenen – falls es denn ein Gefangener war –, ob der Befehl, alle niederzumetzeln, erteilt wurde, weil man auf dem Altar in dem alten römischen Grabgewölbe unter der Kathedrale das Zeichen des Ziegenbockes entdeckte oder weil der Dunkle Mann aus Haute-Vienne die Drei Worte aussprach. Als keine Antwort erfolgte, griff der Fragesteller offenbar zu drastischen Mitteln, denn kurz darauf hörte man einen furchtbaren Schrei, auf den Stille, dann Geflüster und ein dumpfes Geräusch folgten.

Keines dieser Gespräche konnte beobachtet werden, da die Fenster immer durch dicke Vorhänge verhangen waren. Während einer Unterhaltung in einer unbekanntem Sprache sah Weeden jedoch einmal einen Schatten auf dem Vorhang, der ihn unmäßig erschrak – er erinnerte ihn an eine der Puppen in einer Aufführung, die er im Herbst 1764 in der Hacher's Hall gesehen hatte. Ein Mann aus Germantown in Pennsylvania hatte damals eine der einfallsreichen Szenen des Puppenspiels mit folgenden Worten präsentiert: »Ansicht der berühmten Stadt Jerusalem, in der Jerusalem, der Tempel des Salomon, sein Königsthron, die berühmten Türme und Hügel zu sehen sind, doch auch der Leidensweg unseres Heilands vom Garten Gethsemane bis hin zum Kreuz auf dem Hügel von Golgatha – ein künstlerisch-bildnerisches Werk, das alle Neugierigen gesehen haben sollten.«

Bei dieser Gelegenheit geschah es, dass der Horcher, der nahe ans Fenster des vorderen Raumes herangeschlichen war, aus dem die Stimmen drangen, durch sein Erschrecken das alte Indianerpaar aufmerksam machte, das daraufhin die Hunde auf ihn hetzte. Danach wurden im Haus keine weiteren Gespräche mehr gehört, demzufolge Weeden und Smith schlussfolgerten, dass Curwen seine Aktivitäten in Bereiche verlegt hatte, die unter dem Gebäude lagen.

Dass solche Bereiche tatsächlich existierten, schien aus vielerlei Gründen eindeutig. Auf offenem Gelände drangen hin und wieder schwache Echos von Schreien und Gewimmer aus dem scheinbar soliden Erdreich herauf und am Flussufer hinter

dem Haus, wo das hohe Gelände steil ins Tal des Pawtuxet absinkt, fanden die beiden in den Büschen verborgen ein gewölbtes Eichentor in einem Rahmen aus schwerem Mauerwerk: offensichtlich der Eingang zu Höhlen im Hügel. Wann und wie diese Katakomben erbaut worden waren, konnte Weeden nicht einschätzen, er wies jedoch mehrfach darauf hin, wie einfach es für Arbeitergruppen sei, vom Fluss aus ungesehen diese Stelle zu erreichen. Joseph Curwen hatte für seine gemischtrassigen Matrosen in der Tat unterschiedlichste Verwendung gefunden!

Während der schweren Regenfälle im Frühjahr 1769 behielten die beiden Wächter das steile Flussufer genauestens im Auge. Vielleicht wurden dort irgendwelche unterirdischen Geheimnisse ans Tageslicht gespült. Ihr Eifer wurde tatsächlich belohnt: An Stellen, wo tiefe Kanäle in die Uferböschung gewaschen worden waren, tauchten viele, viele Menschen- und Tierknochen auf. Selbstverständlich gab es für solche Dinge auf der Rückseite eines Viehhofes und in einer Gegend mit zahlreichen Grabstätten der Indianer ganz natürliche Erklärungen, doch Weeden und Smith zogen ihre eigenen Schlüsse.

Im Januar 1770, als Weeden und Smith noch immer ergebnislos darüber debattierten, was sie denn in der ganzen bestürzenden Angelegenheit unternehmen sollten, trug sich der Zwischenfall mit der *Fortaleza* zu. Ergrimmt über den Brandanschlag auf die Staatsschaluppe *Liberty* im vergangenen Sommer in Newport, hielt die Zollflotte unter Admiral Wallace strengere Ausschau nach fremden Schiffen.

Bei dieser Gelegenheit wurde eines Morgens durch den bewaffneten Schoner Seiner Majestät, die *Cygnets* unter Kapitän Harry Leshe, nach kurzer Verfolgung die Schute *Fortaleza* aus dem spanischen Barcelona abgefangen. Dem Logbuch des Kapitän Manuel Arruda zufolge war sie von Kairo in Ägypten nach Providence unterwegs. Als das Schiff nach Schmuggelware durchsucht wurde, entdeckte man erstaunt, dass die gesamte Fracht aus ägyptischen Mumien bestand. Sie waren für den »Matrosen A. B. C.« bestimmt, dessen Identität Kapitän Arruda geschworen hatte, nicht zu enthüllen, und der kurz vor Nanquit

Point mit einem Leichter aufkreuzen sollte, um seine Güter zu empfangen.

Die Vizeadmiralität in Newport war ratlos, wie sie in diesem Fall verfahren sollte. Die Fracht stellte zwar keine Schmugglerware dar, war aber ungesetzlich ins Land gebracht worden. Schließlich einigte man sich auf die Empfehlung des Steuerbeamten Robinson, das Schiff freizulassen, ihm aber den Anlauf eines Hafens in Rhode Island zu untersagen. Später gab es Gerüchte, das Schiff sei im Bostoner Hafen gesehen worden, obwohl es dort offiziell nie eingelaufen ist.

Dieser ungewöhnliche Vorfall erregte großes Aufsehen in Providence, und es gab kaum jemanden, der nicht an einen Zusammenhang zwischen der Mumienfracht und dem finsternen Joseph Curwen glaubte. Seine exotischen Studien und sonderbaren chemischen Einkäufe aus dem Ausland waren weithin bekannt und seine Vorliebe für Friedhöfe erregte allgemein Argwohn; so bedurfte es keiner großen Fantasie, ihn mit der bizarren Lieferung in Verbindung zu bringen, die für niemanden sonst in der Stadt bestimmt gewesen sein konnte. Als wäre er sich dieser Vermutung bewusst, bemühte Curwen sich bei mehreren Anlässen, wie beiläufig vom chemischen Wert des in Mumien gefundenen Balsams zu sprechen – er glaubte vielleicht, dass die Angelegenheit dadurch weniger unnatürlich erscheine, doch seine Verwicklung darin gab er nie zu. Weeden und Smith hegten natürlich keinen Zweifel an der Bedeutsamkeit dieser Sache und ergingen sich in den wildesten Mutmaßungen über Curwen und seine ungeheuerlichen Forschungen.

Im folgenden Frühling gab es wie im Vorjahr starke Regenfälle, und die beiden Wächter achteten sorgfältig auf das Flussufer hinter Curwens Gut. Große Teile der Uferböschung wurden weggespült und einige Knochen entdeckt, aber von irgendwelchen unterirdischen Räumen oder Gängen fand sich keine Spur. Doch knapp zwei Kilometer weiter im Dorf Pawtuxet, wo der Fluss in Wasserfällen über Felsterrassen hinabfällt, um in einen ruhigen Binnensee zu münden, wurden Gerüchte laut. Dort, wo anmutige alte Hütten von der Brücke aus den

Hügel erklommen und Fischkutter in ihren schläfrigen Docks vor Anker lagen, berichtete man von Dingen, die den Fluss herabtrieben und während des Sturzes über den Wasserfällen kurz zu sehen waren. Natürlich ist der Pawtuxet ein langer Fluss, der sich durch viele besiedelte Gebiete windet, die reich an Friedhöfen sind, und natürlich waren die Regenfälle des Frühjahres sehr heftig gewesen, doch den Fischern, die bei der Brücke lebten, hatte es gar nicht gefallen, als eines der Dinge, das über den Wasserfall in den ruhigen See hinabrutschte, wild um sich blickte und als ein anderes halb erstickt aufschrie, obwohl es den Zustand, in dem Lebewesen noch schreien können, schon weit überschritten hatte.

Durch diese Gerüchte zog es Smith eilig – Weeden befand sich zu diesem Zeitpunkt gerade auf See – zum Flussufer hinter der Farm, wo er dann auch Spuren für einen geräumigen Erdbbruch fand. Es gab jedoch keinen Anhaltspunkt für einen Durchgang, der ins Steilufer hineinführte, denn die kleine Lawine hatte eine feste Mauer aus Erde und Gestrüpp herabgerissen. Smith begann sogar, probeweise zu graben, gab aber schnell auf, als sich kein direkter Erfolg einstellte – vielleicht aber auch aus Furcht vor einem möglichen Erfolg. Es ist eine interessante Spekulation, was der beharrliche und unversöhnliche Weeden wohl getan hätte, wäre er zu dieser Zeit vor Ort gewesen.

#### 4

Im Herbst des Jahres 1770 entschied Weeden, dass es an der Zeit sei, andere in seine Entdeckungen einzuweihen, denn er hatte viele Fakten gesammelt, die man miteinander verbinden konnte, und einen zweiten Augenzeugen, um sich gegen den möglichen Vorwurf zu wehren, Eifersucht und Hass hätten seine Fantasie entfacht. Als Ersten zog er Kapitän James Mathewson von der *Enterprise* ins Vertrauen, der ihn einerseits gut genug kannte, um nicht an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, und andererseits in der Stadt einflussreich genug war, um Gehör zu finden.



Das Gespräch fand in einem der oberen Zimmer von Sabins Taverne in Docknähe statt, und Smith war dabei, um buchstäblich jede Aussage zu bestätigen. Es war offensichtlich, dass Kapitän Mathewson ungeheuerlich beeindruckt war. So wie eigentlich jeder andere Bewohner der Stadt hatte auch er seine eigenen finsternen Mutmaßungen über Joseph Curwen, und so bedurfte es lediglich dieser Bestätigung und faktischen Erweiterung, um ihn vollends zu überzeugen. Am Ende des Gesprächs war er sehr ernst und bat die beiden jungen Männer um striktes Stillschweigen.

Er sagte, er wolle die Informationen etwa zehn der gebildetsten und einflussreichsten Bürgern von Providence unter vier Augen mitteilen, sie um ihre Meinung fragen und ihren Rat befolgen. Verschwiegenheit sei in jedem Fall sehr wichtig, da wohl weder die Sicherheitspolizei noch die Truppen der Stadt in dieser Sache helfen könnten. Vor allem dürfe der leicht erregbare Pöbel nichts erfahren, damit sich in dieser ohnehin schon schwierigen Zeit nicht die schreckliche Massenpanik von Salem wiederhole, durch die Curwen vor bald einem Jahrhundert vertrieben wurde und hierher nach Providence flüchtete.

Seiner Ansicht nach waren die richtigen Personen, die man ins Vertrauen ziehen konnte: Dr. Benjamin West, dessen Pamphlet über den jüngsten Transit der Venus ihn als Gelehrten und kühnen Denker etabliert hatte; Reverend James Manning, Rektor der Hochschule, die gerade aus Warren zugezogen und vorläufig im neuen Schulhaus in der King Street untergebracht war, bis das eigene Haus auf dem Hügel über der Presbyterian Lane fertiggestellt sei; der ehemalige Gouverneur Stephen Hopkins, der ein Mitglied der Philosophischen Gesellschaft von Newport gewesen war und ein sehr intelligenter Mann sei; John Carter, der Herausgeber der *Gazette*; die vier Gebrüder Brown: John, Joseph, Nicholas und Moses, die anerkannt reichsten Finanzmänner der Stadt – John war zudem ein Amateurwissenschaftler; der alte Dr. Jabez Bowen, der beträchtlich belesen sei und der über Curwens merkwürdige Käufe vieles aus erster Hand berichten könne; sowie Kapitän Abraham Whipple, ein Seeräuber von phänomenaler Kühnheit und Kraft,

auf den man bei eventuell notwendigen handgreiflichen Auseinandersetzungen würde zählen können. Wären diese Männer überzeugt, könne man sie zu gemeinsamen Erwägungen zusammenbringen. Bei ihnen läge dann auch die Entscheidung, ob man den Gouverneur der Kolonie, Joseph Wanton aus Newport, informieren würde, bevor man etwas unternahm.

Die Mission des Kapitäns Mathewson war erfolgreicher, als er es in seinen kühnsten Vorstellungen erwartet hatte. Obwohl ein, zwei der ausgewählten Vertrauensmänner sich etwas skeptisch gegenüber der gespenstischen Seite von Weedens Geschichte zeigten, gab es keinen, der nicht von der Notwendigkeit eines geplanten, geheimen Vorgehens überzeugt gewesen wäre.

Es war klar, dass Curwen für das Wohlergehen der Stadt und der Kolonie eine wie auch immer geartete Bedrohung darstellte, und er musste, koste es, was es wolle, ausgeschaltet werden. Ende Dezember 1770 traf sich die Gruppe der bedeutenden Bürger im Haus von Stephen Hopkins und beriet sich über denkbare Maßnahmen. Weedens Aufzeichnungen, die er Kapitän Mathewson überlassen hatte, wurden sorgfältig vorgelesen, und er sowie Smith waren hinzugebeten worden, um über die Einzelheiten auszusagen.

Etwas, das Furcht sehr nahe kam, ergriff die versammelten Männer, noch ehe das Treffen vorüber war, doch diese Furcht verband sich mit einer grimmigen Entschlossenheit, die Kapitän Whipple mit seinen schroffen Schimpfworten lautstark zum Ausdruck brachte. Den Gouverneur wollten sie nicht in Kenntnis setzen, da mehr als nur ein legales Vorgehen notwendig schien.

Da er anscheinend über verborgene Kräfte unbestimmten Ausmaßes verfügte, war Curwen kein Mann, den man ungefährdet dazu auffordern konnte, die Stadt zu verlassen. Ungeahnte Vergeltungsmaßnahmen mochten die Folge sein, und selbst wenn die finstere Gestalt der Aufforderung nachkam, wäre es lediglich eine Verlagerung der unreinen Bürde an einen anderen Ort. Es waren gesetzlose Zeiten, und die Männer, die die Steuerbehörden des Königs seit Jahren verspotteten,

schreckten auch vor schlimmeren Taten nicht zurück, wenn die Pflicht sie dazu rief.

Curwen musste auf seiner Farm in Pawtuxet von einem großen Trupp abgehärteter Seemänner überrascht werden und eine letzte, entscheidende Gelegenheit erhalten, alles zu erklären. Sollte er sich als Irrer erweisen, der sich damit vergnügte herumzubrüllen und Selbstgespräche mit verstellter Stimme in verschiedenen Sprachen zu führen, würde man ihn ordnungsgemäß einweisen lassen. Sollte etwas viel Ernsteres herauskommen und die unterirdischen Gräuel sich tatsächlich als wahr erweisen, dann mussten er und alle, die ihm halfen, sterben. Das könne ganz schnell geschehen, und nicht einmal seiner Witwe und ihrem Vater müsse man erklären, wie es dazu gekommen war.

Während man über diese ernsthaften Schritte beriet, trug sich in der Stadt ein so schrecklicher und unerklärlicher Vorfall zu, dass im ganzen Bezirk eine Weile über nichts anderes mehr gesprochen wurde. Mitten in der mond hellen Januarnacht, in der eine hohe Schneedecke das Land bedeckte, hörte man über den Fluss und den Hügel herauf mehrere schockierende Schreie gellen. Darauf tauchten an jedem Fenster verschlafene Gesichter auf. Die Bewohner der Gegend von Weybosset Point sahen etwas großes Weißes, das panisch und verzweifelt über den kaum vom Schnee befreiten Platz vor der Schenke *Zum Türkenhaupt* hetzte. In der Ferne hörte man Hunde bellen, doch das wurde bald vom Lärmen der erwachten Stadt übertönt. Gruppen von Männern mit Laternen und Musketen eilten hinaus, um zu sehen, was da vor sich ging – ihre Suche blieb zunächst aber ergebnislos.

Am nächsten Morgen jedoch fand man eine riesengroße, muskulöse Leiche. Sie lag splitternackt auf dem Eis an den südlichen Piers der Großen Brücke, wo das Lange Dock sich parallel zu Abbots Destille ausdehnte. Über die Identität des Toten wurde endlos spekuliert und geredet. Besonders die älteren Bürger tuschelten, denn allein bei ihnen weckte das starre Gesicht der Leiche mit den vor Schreck hervorgequollenen Augen eine zögerliche Erinnerung. Ängstlich und leise flüsterten

sie miteinander und sprachen schließlich voller Erstaunen und Furcht aus, dass diese steif gefrorenen, grausigen Gesichtszüge jemandem so unglaublich ähnelten, dass man fast schon an eine Identität glauben konnte – und zwar mit einem Mann, der schon ganze fünfzig Jahre zuvor gestorben war.

Ezra Weeden war bei der Auffindung zugegen, und als er sich an das Hundegebell in der vergangenen Nacht erinnerte, machte er sich auf den Weg über die Weybosset Street und über die Muddy Dock Bridge, woher es gekommen war. Er hatte dabei eine sonderbare Erwartungshaltung und war nicht überrascht, als er beim Erreichen des Siedlungsrandes, wo die Straße in die Pawtuxet Road überging, auf sehr merkwürdige Spuren im Schnee stieß. Der nackte Hüne war von Hunden und vielen gestiefelten Männern verfolgt worden, und an den Spuren der zurückkehrenden Tiere und ihrer Herren konnte deutlich abgelesen werden, dass man die Hetzjagd aufgegeben hatte, als man der Stadt zu nahe gekommen war.

Weeden lächelte grimmig und verfolgte die Spuren, bloß noch um wirklich sicher zu sein, zurück zu ihrem Ursprung. Es war das Gut von Joseph Curwen in Pawtuxet, ganz wie er es erwartet hatte, und er hätte viel darum gegeben, wäre der Hof mit weniger konfusem Spuren bedeckt gewesen. Natürlich wagte er es nicht, im Licht des Tages allzu großes Interesse zu zeigen.

Dr. Bowen, den Weeden sogleich aufsuchte, um Bericht zu erstatten, unterzog den seltsamen Leichnam einer Autopsie und entdeckte dabei Anomalien, die ihn sehr verwunderten. Der Verdauungstrakt des riesigen Mannes schien niemals gebraucht worden zu sein und seine Haut war so rau und brüchig, dass man sich das unmöglich erklären konnte.

Bestürzt über das Gerede der Älteren über die Ähnlichkeit des Leichnams mit dem lange verstorbenen Schmied Daniel Green, dessen Urenkel Aaron Hoppin als Frachtaufseher für Curwen arbeitete, stellte Weeden einige vorsichtige Fragen, bis er herausgefunden hatte, wo Green begraben worden war. Noch in derselben Nacht zog ein Trupp von zehn Mann zum alten Nordfriedhof gegenüber der Herrenden's Lane und öffnete das Grab. Sie fanden es leer vor, so wie sie es erwartet hatten.

Schon vorher hatte man mit den Postreitern eine Abmachung getroffen, Joseph Curwens Korrespondenz abzufangen, und kurz vor dem Vorfall mit der nackten Leiche hatte man einen Brief eines gewissen Jedediah Orne aus Salem geöffnet, der die verschworenen Bürger zum Nachdenken brachte. Teile des Briefes waren für die Privatarhive der Familie, wo Charles Ward ihn entdeckte, kopiert worden und lauteten wie folgt:

»Es freut mich zu vernehmen, daß Ihr auf eigenem Wege den Alten Stoffen nacheifert, und ich meine nicht, Mr. Hutchinson im Dorfe Salem gelänge Besseres. Es lag fürwahr nichts als blankes Grauen in dem, was H. daraus erweckte, was er nur zum Theil zu sammeln vermocht. Was Ihr uns entsandt, gelang nicht, sei es nun, weil ihm etwas fehlte, oder weil die Worte meiner Ansprache oder Eurer Abschrift nicht die rechten gewesen. Alleine stehe ich auf verlorenem Fuße. Mir fehlt es auch an der chymischen Fertigkeit, um dem Borellus zu folgen, und ich gestehe, daß mich das VII. Buch des *Necronomicon*, welches Ihr mir anempfohlen, verwirrt. Doch wünscht' ich, Ihr wäret dessen eingedenk, was uns aufgetragen worden bezüglich dessen, wen man heraufbeschwöret, denn Ihr wisset doch, was Mr. Mather in den *Marginalia* über - - - schrieb, und Ihr möget ermessen, wie wahrhaft das Gräuliche geschildert ist.

Erneut ersuch' ich Euch, nichts zu rufen, das Ihr nicht wieder zu bannen vermöget; insonderheit mein' ich jene, die Ihr erwecket, und die wiederum etwas gegen Euch auszurichten vermögen, wogegen selbst Eure machtvollsten Mittel ohnmächtig sind. Befragt die Geringeren, auf daß nicht die Größeren Euch antworten und mehr heraufbeschwören, als Ihr vermöget. Furcht packte mich, da ich von Eurem Wissen darum las, was Ben Zaristnatmik in seinem Ebenholzkästchen aufbewahrt, wußt' ich doch gleich, von wem Ihr solcherley Kunde hattet. Und erneut ersuch' ich Euch, mir als Jedediah und nicht als Simon zu schreiben. In dieser Gemeinde kommt es einem Mann nicht zustatten, zu lange zu leben, und Ihr kennet meinen Plan, wonach ich

als mein Sohn zurückkehrte. Mich verlangt es zu erfahren, was der Schwartze Mann in jener Gruft unter der römischen Mauer von Sylvanus Cocidius erfuhr, und wäre Euch verpflichtet, wolltet Ihr mir besagtes Manuscript zukommen lassen.«

Ein weiterer, diesmal unsignierter Brief aus Philadelphia löste ähnliche Gedankengänge aus, vor allem im folgenden Abschnitt:

»Ich werde dem Folge leisten, was Ihr bezüglich der Sendung von Rechnungen auf Euren Schiffen wünschet, kann mir indes nicht immer sicher seyn, wann diese zu erwarten sind. In besagter Angelegenheit bedarf ich nur noch eyner Sache, möchte aber sichergehn, Euch recht zu verstehen. Ihr setzt mich in Kenntniß, daß zur Erlangung der besten Wirkung kein Theil fehlen darf, doch ahnt Ihr kaum, wie schwer es ist, darin Gewißheyt zu haben. Es ist eine große Gefahr und Bürde, die gesamte Schachtel zu entwenden, und in der Stadt (also St. Peter, St. Paul, Marien- oder Christuskirche) ist dies ganz unmöglich. Doch weiß ich um die Unvollkommenheit dessen, der letzten October erweckt worden, und wie vieler lebendiger Exemplare Ihr bedurftet, ehe es im Jahre 1766 recht gelang; also werde ich mich in allem Eurer Führung anvertrauen. Voller Ungeduld harre ich Eurer Brigg und erwarte sie täglich an Mr. Biddles Kai.«

Ein dritter verdächtiger Brief war nicht nur in unbekannter Sprache, sondern sogar in einem unbekanntem Alphabet verfasst. In dem von Charles Ward entdeckten Tagebuch von Smith fand sich die ungelenke Abschrift einer einzelnen, häufig wiederholten Zeichenfolge, und Autoritäten der Brown-Universität haben das Alphabet als amharisch oder abessinisch erkannt, obwohl sie das Wort nicht zu entziffern vermochten. Keines dieser Schreiben erreichte Curwen, doch dass bald darauf Jedediah Orne aus Salem verschwand, zeigt, dass die

Männer aus Providence insgeheim begonnen hatten, etwas zu unternehmen. Die Historische Gesellschaft von Pennsylvania bewahrt außerdem einige kuriose Briefe an einen Dr. Shippen auf, in denen vom Aufenthalt einer unheilvollen Person in Philadelphia berichtet wird.

Doch nun lagen tiefgreifendere Aktionen in der Luft, und in den geheimen nächtlichen Zusammenkünften der eingeschworenen und bewährten Seemänner in den Brown-Lagerhallen ließ sich erkennen, dass Weedens Enthüllungen Früchte trugen. Langsam, aber sicher entwickelte sich der Plan zu einer Kampagne, nach der keine Spur mehr von Joseph Curwens abscheulichen Geheimnissen übrig bleiben sollte.

Trotz aller Vorkehrungen merkte Curwen offenbar, dass etwas in der Luft lag, denn man beobachtete an ihm nun ein ungewöhnlich besorgtes Aussehen. Zu allen möglichen Zeiten sah man jetzt seine Kutsche in der Stadt und auf der Pawtuxet Road, und nach und nach ließ er die übertriebene Herzlichkeit wieder fallen, mit der er in jüngster Zeit versucht hatte, die Abneigung der Bürger zu zerstreuen.

Die nächsten Nachbarn seiner Farm, die Fenners, bemerkten eines Nachts eine große Lichtsäule, die aus einer Öffnung im Dach des rätselhaften Steingebäudes mit den hohen, äußerst schmalen Fenstern zum Himmel hinaufschoss. Sie berichteten sogleich John Brown in Providence von diesem Ereignis. Mr. Brown war zum Entscheidungsträger der verschworenen Gruppe geworden, die sich Curwens Vernichtung zur Aufgabe gemacht hatte. Er hatte den Fenners zuvor schon mitgeteilt, dass bald Maßnahmen ergriffen werden würden, weil er es für nötig hielt, da es ausgeschlossen war, dass die Familie nichts von der endgültigen Offensive bemerken würde. Brown erklärte dieses Vorgehen damit, dass Curwen ein Spion der Zollbehörde in Newport sei, gegen den jeder Schiffer, Händler und Bauer von Providence offen oder heimlich die Faust ballte. Ob die Nachbarn, die schon so viele sonderbare Dinge gesehen hatten, dies nun wirklich glaubten oder nicht, ist ungewiss, jedenfalls trauten die Fenners einem Mann mit derart befremdendem Verhalten alle möglichen bösen Dinge zu. Ihnen hatte